

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 2

Artikel: Die Kirche in der Karikatur
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erster Grösse noch übertraf. Das Ereignis war durchaus nicht neu. Es war nur eines der glänzendsten. Man beobachtete, dass leuchtende Materie von diesem Stern ausging, die sich fast mit Lichtgeschwindigkeit bewegte. Die Leuchtkraft des Sterns nahm bald wieder ab und das Gebilde erhielt endlich das Aussehen eines Nebelflecks. Physiker und Astronomen, die den Schauplatz dieses Ereignisses auf eine Entfernung von mindestens 120 Lichtjahren²⁾ schätzten, sehen in solchen Himmelschauspielen, von denen das jüngst bekannte aus dem Jahre 1918 datiert, den vorausgegangenen Zusammenstoss zweier Weltkörper, vielleicht zweier erloschener, im Innern jedoch noch sehr heisser Sonnen. Setzen wir mit solchem Ereignis ein.

Würden zwei erloschene Riesenonnen von der Grösse Arkturs (wohl viele millionenmal das Volumen der Erde) aus dem unendlichen Raume kommend (mit einer Geschwindigkeit von 600 km pro Sekunde) gegeneinanderstürzen, wobei sie sich nicht in der Richtung des Mittelpunktes, sondern — was die Regel sein dürfte — seitlich treffen, so müssten sich die beiden Körper unter gigantischen Vorgängen vereinigen und eine gemeinschaftliche Rotationsrichtung erhalten. Durch die unausdenkbare Gewalt des Aufstosses würde die erstarrte Rinde der Sonnen zunächst an der Treffstelle in Urgase übergehen. Das bisher unter enormem Druck gehaltene Sonneninnere, das gasförmig, jedoch dabei dicht wie ein fester Stoff gedacht werden kann, würde frei und mit einer Eruptionmacht, wie sie vielleicht im Kosmos einzig dasteht, in den Weltraum geschleudert werden. Diese Eruption müsste in Gestalt glühender Gasstrahlen auftreten, deren Längenausdehnung den Durchmesser der Riesenonnen um ein vielfaches überträte, und die, obwohl geradlinig ausschliessend, doch auch der Rotationsrichtung der vereinigten Sonnen sich anpassen müssten. Das Gebilde würde einem riesenhaften spiralförmigen Feuerrad ähnlich sein, in dem ein Teil der beiden Sonnen im Zentrum in rasender Umdrehung vereinigt bliebe. Die starke Rotation müsste diese Zentralmasse zu einem scheibenförmigen Gebilde gestalten, dessen äussere Teile schon aus sehr loser Materie bestehen würden. Weit um diese Partien müssen wir nun die übrige Materie, äusserst dünn verteilt, in riesigen Spiralfäden antreffen.

In die alleräussersten Schichten wandern die schwer zusammendrückbaren Gase wie Helium, Wasserstoff und das rätselhafte Nebulium ein.

Zugleich mit der durch die Vernichtung der Sonnen auftretenden enormen Wärmeentwicklung (wohl viele Millionen Kalorien³⁾) müsste eine gewaltige Lichtwirkung eintreten. In unserm Beispiel kann sie die unserer Sonne um ein vieltausendfaches übertreffen. Gewaltige Mengen verkohlter Sonnenmaterie würden sich — durch den Strahlungsdruck des Lichtes

²⁾ Das Licht durchläuft in einer Sekunde etwa 300 000, in einem Jahr etwa 10 Billionen km. Obige Entfernung ist also 1200 Billionen km.

³⁾ 1 Kalorie: die Wärmemenge, die 1 Liter Wasser um 1° C erwärmt.

Doppelzünftig ist die göttliche Offenbarung schon in ihrem Bericht über die Erschaffung des Menschen. Im 1. Kapitel heisst es: »Er schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein, also beide Geschlechter im gleichen Schöpfungsakte. Im 7. Vers des 2. Kapitels ist genau der Hergang und der von Gott verwendete Stoff angegeben: »Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloss und er blies ihm ein den lebendigen Atem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.« Im 21. und 22. Vers desselben Kapitels aber ist die Erschaffung des Menschen folgendermassen beschrieben: »Da liess Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und er nahm seiner Rippen eine und schloss die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.«

Die launenhafte Willkür Gottes tritt in der Geschichte von Cain und Abel zutage. 4. Kap., V. 3 u. ff. »Es begab sich aber nach etlichen Tagen, dass Cain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und Abel brachte auch von den Erstlingen seiner Herde und von ihren Fetten. Und der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer; Aber Cain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an.« Ueber die Veranlassung zu dieser verschiedenen Behandlung ist kein Wort gesagt. Die Folge dieser Zurücksetzung und der ihr folgenden Beschuldigung wegen Unfrömmigkeit führten Cain zum Brudermord. Nun hat Gott einen guten Grund, den ihm — wer weiss warum — missliebigen Cain zu bestrafen. Er tut es mit einem Bannfluch, der einem Papste der ausgiebigsten Inquisitionszeit alle »Ehre« gemacht hätte: »Und nun verflucht seiest du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir fort sein Vermögen nicht geben. Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden.« 4. Kap., 11, 12.

getrieben — fast mit Lichtgeschwindigkeit vom strahlenden Zentrum entfernen und dem fernen Beschauer dieses Weltenschauspiels bald als leuchtende Wolken sichtbar werden. Elektrische Auslösungen sind es, die hier die Lichtwirkungen hervorrufen. Ein Teil dieses »Sonnenstaubes« verlässt wohl das Riesensystem für immer. Ein grosser Teil aber würde anter Vorgängen, bei denen die Elektrizität ebenfalls eine grosse Rolle spielt, in den Spiralpartien durch eintretende Kondensation — die die Teilchen vergrössert und dadurch dem Strahlungsdruck entzieht — festgehalten werden. Es würde hier zur Meteorbildung, zu zahlreichen wachsenden Verdichtungszentren kommen. (Schluss folgt.)

Die Kirche in der Karikatur.

Das ist der Titel eines im Laufe des letzten Jahres erschienenen Buches, dessen Inhalt textlich und bildlich der Kirche und ihren Dienern nicht gerade schmeichelt, wie schon aus der Ueberschrift zu ersehen ist. »Der Herr« sagt zwar zu Mephisto: »Von allen Geistern, die verneinen, ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.« Er fühlt sich also wohl nicht so bald gelästert. Aber seine irdischen Friessharde und Leutholde wissen nichts von dieser verständnisvollen Verträglichkeit. Sie lauern mit Sperberaugen darauf, ob nicht einer an der Stange vorübergehe, ohne dem Hut darauf die schuldische Referenz zu erweisen.

Und es ist wieder einmal einer, nein, es sind zwei vorübergegangen und haben, statt zu grüssen, ein wenig gelacht, nicht über den »Herrn«, sondern bloss über seinen irdischen Gessler, die Kirche, und haben einander verständnisvoll zugedächelt — da waren sie auch schon gepackt: nämlich der Verfasser des genannten Buches, Friedrich Wendel, und der Geschäftsführer des Verlages »Der Freidenker, Verlagsgesellschaft m. b. H. in Berlin«, Walter Grützmaier. Gotteslästerung soll z. B. vorliegen in dem dem »Simplizissimus« entnommenen Bilde (S. 120), wo zwei wohlbeleibte Pastoren zu einem Büblein sagen, das einen Stein gegen den vor den Pastoren dahinwandelnden Christus erhebt: »Triff nur gut, Gottliebchen! Er hat die Ehebrecherin in Schutz genommen.«

Eine Beschimpfung der christlichen Kirche, bezw. ihrer Einrichtungen soll vorliegen, wo Wendel, an die Ketzerverbrände, die Pariser Bluthochzeit u. a. erinnernd, von der Kirche sagt: »Und alsbald holt die Bestie zu einem neuen Schlage aus. Der Scheiterhaufen Giordano Brunos flammte auf!« (S. 17.) Sollte man die Kirche etwa ein Lämmchen nennen? Auf Seite 40 stellt er fest: »Das Zeitalter der Reformation bringt antikirchliche Volkslieder in reicher Fülle. Alle greifen die Habsucht, die Herrschsucht, die heuchlerische Moral und die vernunftwidrigen Lehren der katholischen Kirche in derber Satyre an.« Also Friedrich Wendel selber nennt die Satyre jener Volks-

Gott setzt die Blutrache ein. Nun fürchtet Cain, dass er im fremden Lande toteschlagen werde. (Von wem? da er doch der Sohn des ersten Menschenpaares war?) Aber die Furcht ist überflüssig; denn jetzt schützt Gott — man weiss nicht auf Grund welcher Sinnesänderung — den von ihm verfluchten Brudermörder. »Der Herr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Cain toteschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. Und der Herr machte ein Zeichen an Cain, dass ihn niemand erschläge, wer ihn fände.« (4. Kap. 15.)

Die Geschichte, dass sich ein Mörder des besondern göttlichen Schutzes erfreue, scheint sich unter den Nachkommen Cains durch viele Geschlechter fortgeerbt zu haben. Wenigstens machte der Ururenkel Cains, Lamech, der ein Doppelmörder war, Anspruch nicht nur auf die siebenfache, sondern gleich auf die siebenundsiebzigfache göttliche Rache für den Fall, dass ihm einer ans Leben wollte: »Lamech sprach zu seinen Weibern, Ada und Zilla: Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede und merket, was ich euch sage: Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde, und einen Jüngling mir zur Beute. Cain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenmal.« 4. Kap., 23, 24.

Gott ist unbeständig in seinen Massnahmen. Während es im 5. Gebote des Dekalogs heisst »Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest im Lande...«, belohnt Gott zu anderer Zeit einen ihm wohlgefälligen Erdenwandel mit frühem Tode. »Dieweil Henoch (Ururenkel des Seth, der ein später geborner Bruder des Cain war) ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen.« Er war nur 365 Jahre alt geworden, während es Adam auf 930, Seth auf 912, dessen Sohn Enos auf 905, dessen Sohn Kenan auf 910, Methusala, der Sohn Henochs, auf 969 Jahre brachte. Dieselbe gött-

lieder derb. Hilft nichts — »diese beschimpfenden Aeusserungen sind geeignet, Aergernis zu erregen«. Das sind nur wenige Beispiele aus der Reihe der Textstellen und der Bilder, die den Zorn der weltlich-kirchlichen Inquisition erregt haben; es betrifft auch Bilder, die in andern kulturgeschichtlichen Werken unbeanstandet geblieben sind.

So werden wir denn Zeugen sein eines Prozesses, der denselben Geist der Intoleranz, der Rückschrittlichkeit atmet wie der Prozess zu Dayton; Grätzmacher nennt ihn denn auch den deutschen Affenprozess, und er deutet hin auf die politischen Machenschaften im heutigen Deutschland, die den Boden für die schwärzeste Reaktion bereiten. Er schreibt in Nr. 1 des im genannten Verlag erscheinenden »Freidenker«:

»Immer noch tobt der Kampf um den Reichsschulgesetzentwurf, und im Zusammenhang mit diesem bevorstehenden Prozess muss daran erinnert werden, dass nach dem Willen der Herren Marx und Keudell in Zukunft für Bekenntnisschulen die Kirche über Geist und Inhalt der zukünftigen Volksschulbücher zu bestimmen hat. Damit sollen geschichtliche Wahrheit und die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung aus den Schulbüchern und somit aus dem Lehrplan der Volksschule verschwinden. Ein Plan, dessen ungeheuerliche Konsequenzen für die Geistesbeschaffenheit des kommenden Geschlechts glattweg unübersehbar sind. Doch damit nicht genug. Es soll mit dem Mittel des Justizapparates jedes Literaturerzeugnis verschwinden, das sich gegen die Kirche wendet, gleichgültig, ob die gegen die Kirche gerichteten Schriften sich auf geschichtliche Wahrheit stützen oder nicht. Dieser Prozess beweist es.«

Warten wir ihn ruhig ab. Mögen inzwischen die 12,000 Stück »Die Kirche in der Karikatur«, die in die Welt hinausgewandert sind, so dass das Amtsgericht Berlin-Tempelhof bei der Hausdurchsuchung nur noch ihrer 2 (!) fand, Gutes wirken, d. h. den Lesern die Augen über die Wirksamkeit der ecclesia militans öffnen und sie zu der Erkenntnis führen, wie notwendig der Zusammenschluss der Freigesinnten ist.

(Siehe Artikel »Bibel und Sittlichkeit.«) E. Br.

Die Freidenker-Dogmen.

Unter dieser Spitzmarke versucht die »Reformierte Schweizerzeitung«, der »Freigeistigen Vereinigung der Schweiz« am Zeuge zu flicken. Sie greift unsere Werbekarte auf, in der wir sagen erstens:

»Freigeistig nennen wir unsere Welt- und Lebensanschauung, weil sie nicht an irgendwelche Lehrsätze (Dogmen) gebunden, sondern nach Massgabe der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung entwicklungsfähig, frei zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung ist;«

zweitens:

»Freidenker ist, wer unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglaubens die Ueberzeugung vertritt, dass alles, was ist und geschieht, auf natürliche Ursachen zurückgeht, die sich, je nach dem Stande der wissenschaftlichen Hilfsmittel blosslegen und erklären lassen; wer der Ueberzeugung ist, dass unsere Ideale und unsere sittlichen Grundsätze keiner übernatürlichen Begründung und Rechtfertigung bedürfen, sondern sich eindeutig und folgerichtig aus der vor-

urteilsfrei erfassten Wirklichkeit und aus der Wertung des Erdenlebens als unseres einzigen und endgültigen Daseins, ergeben.«

In dieser kurzen Formulierung unseres Standpunktes hat sie einen »krassen Widerspruch« herausgefunden. Dieser soll darin bestehen, dass wir oben unsere Welt- und Lebensanschauung dogmenfrei und entwicklungsfähig nennen, unten den Freidenker als einen Menschen bezeichnen, der den Jenseits- und Wunderglauben ablehnt und die Ueberzeugung vertritt, dass alles Geschehen auf natürliche Ursachen zurückzuführen sei und dass infolgedessen unsere Ideale und sittlichen Grundsätze keiner übernatürlichen Begründung bedürfen.

Das seien Dogmen, behauptet die »Reformierte«, und zwar solche, die ernster Wissenschaftlichkeit, die keine Dogmen aufstellt, ins Gesicht schlagen.

Leider hat diese »Logik« ein breites, tiefes Loch, ist sozusagen nichts als Loch, nichts als eine ins Leere gestellte Behauptung, ein Unding. Denn:

Eine Ueberzeugung haben heisst noch lange nicht, einem Dogma unterworfen sein. Es kommt drauf an, wie man zu der Ueberzeugung gekommen ist und wie man sich zu ihr verhält.

Wir sagen allerdings: »Freidenker ist, wer unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglaubens die Ueberzeugung vertritt, dass alles, was ist und geschieht, auf natürliche Ursachen zurückgeht. . . .« Aber warum sagen wir das? Weil weder für die Annahme, dass Wunder geschehen, noch für die Annahme einer jenseitigen Welt (Himmel und Hölle) die geringsten Anhaltspunkte vorliegen; weil vielmehr mit dem Fortschreiten der Wissenschaft selbst der Schein des Wunders mehr und mehr verblasst, Zusammenhänge aufgedeckt werden, von denen man früher keine Ahnung hatte, also dass man, wenn man den Verstand walten lässt, durch die Tatsachen, durch die Beobachtung von Welt und Leben und durch das Nachdenken darüber zu der Annahme, ja zu der Ueberzeugung gedrängt wird, dass alles, was ist und geschieht, sich auf natürliche Ursachen zurückführen lasse. Diese durch eigenes Denken erworbene Ueberzeugung ein Dogma zu nennen, ist Hanswursterei, besonders wenn man in der Umschreibung des Begriffes »freigeistig« liest, dass sich der Freidenker nicht auf den einmal gewonnenen Ueberzeugungsinhalt versteift, als handle es sich um die vollkommene und ewige Wahrheit, sondern dass er bereit ist, alte und vielleicht vertraut und liebgewordene Anschauungen preiszugeben, wenn die Wissenschaft mit bessern Forschungsmitteln und -methoden andere Ergebnisse zutage fördert.

Wer diese Freiheit des Denkens und Umlernens für sich beansprucht und übt, den nennen wir einen Freidenker. Wer darauf verzichtet, ist keiner. Es handelt sich hierbei um Grundsätze der Methode in der Welt- und Lebensbetrachtung.

Nun meint die gute Reformierte Schweizerzante jedenfalls, der Satz, es gebe keinen Gott und kein Jenseits, sei ebensogut ein Dogma wie die Behauptung, es gebe einen Gott und zwar einen dreieinigen. Das ist ein Trugschluss, denn die Verneinung Gottes steht beim Freidenker nicht am Anfang seines Denkens, sondern sie hat sich im Verlauf des Denkens herausgebildet, ist das Ergebnis des Denkens.

liche Grundsatzlosigkeit gilt heute noch: Entgeht ein Kind mit knapper Not einer drohenden Gefahr, so hat Gott es beschützt; fällt es einem Unglück zum Opfer, so hat Gott es zu sich genommen, weil es zu gut war für die Welt.

Zum Wankelmüt Gottes gesellt sich seine Allunwissenheit. Wie manchmal heisst es in der Schöpfungsgeschichte: »Und Gott sah, dass es gut war.« »Und Gott segnete sie (die ersten Menschen), und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.« 1. Kap. 28. Und ganz am Schluss der Schöpfung »sah Gott an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.« Wie lange blieb er bei dieser Meinung? Schon Adam und Eva hatten ihn schwer enttäuscht. Und bald war er über das von ihm erschaffene Menschengeschlecht dermassen erobert, dass er nicht Worte der Entrüstung genug findet. Besonders aufgebracht ist er darüber, dass sie dem Arterhaltungstrieb folgen, den er ihnen doch selber gegeben hatte mit dem Rate, sich zu mehren und die Erde zu füllen. »Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden, und zeugeten ihnen Töchter, da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.« 6. Kap. 1, 2.

Gott bereut sein Pfuscherwerk. »Da aber Gott sah, dass der Menschen Bosheit gross war auf Erden, und alles Dichten und

Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar (also schon vom Augenblick des Erschaffenwerdens an), da reuete es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden. . . .« 6. Kap. 5, 6. »Und sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde. . . .« Wer wollte Gott seinen Ingrim über den Fehlgriff Mensch übelnehmen! Allein, wie der jähzornige Mensch masslos wird in seiner Wut und diese an allem auslässt, was ihm vor die Augen kommt, mag es an seinem Zorne noch so unschuldig sein, so beschliesst

Gott in blindem Zerstörungseifer, gleich auch das ganze Tierreich zu vernichten. Alles will er »vertilgen von der Erde, von den Menschen an, bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürm, und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, dass ich sie gemacht habe.« 6. Kap. 7.

Gott ist abermals wankelmütig; denn kaum hat er den Plan gefasst, alles Leben mit Stumpf und Stiel auszurotten, reut ihn das auch schon wieder, und er lässt sich zu Ausnahmen herbei: »Noah aber fand Gnade vor dem Herrn, weil er ein frommer Mann war und ohne Wandel und führte ein göttliches Leben.« 6. Kap. 8, 9.

Von diesem göttlichen Leben werden wir bald einiges vernennen.